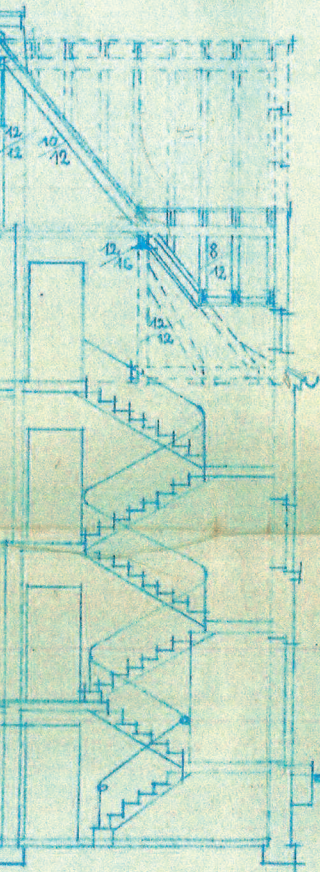
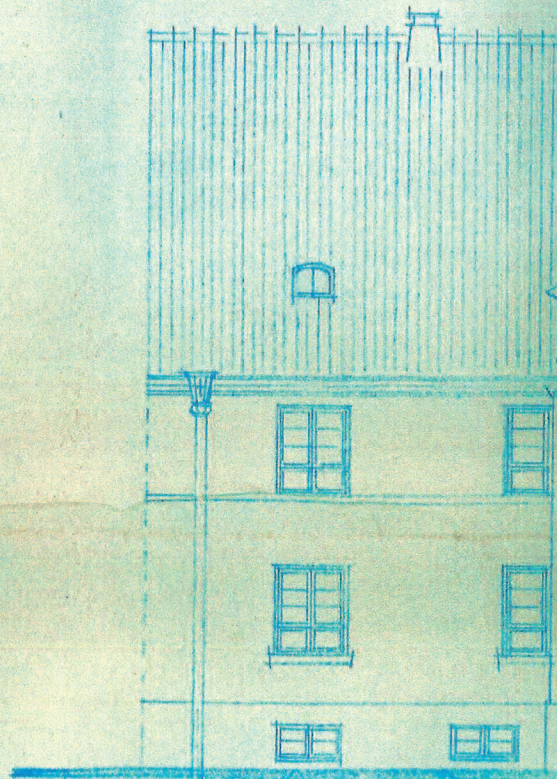


• M • 1:100 •



VITT.



N O R D

**90 Jahre
„Zur Sonnenseite“
1926 - 2016**

Die DoGeWo in den 1920er Jahren in Eving

(nach Kastorf-Viehmann u.a.: Stadtentwicklung Dortmund: Die moderne Industriestadt 1918-1946; Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 70, Dortmund 1995)

Die Dortmunder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft (DoGeWo) war zwischen 1918 und 1939 der größte Träger des öffentlich geförderten Wohnungsbaus in Dortmund. Sie war praktisch in städtischer Hand, mit ihr konnte die Stadt Wohnungs- und Siedlungspolitik betreiben.

„Die Mehrheitsbeteiligung lag bei der Stadt, weitere Anteile zeichneten die Industrie, Korporationen, Einzelpersonen und die Westfälischen Heimstätte.“ Aus der Beteiligung der Industrie ergaben sich besonders für die Nordstadt Belegungsrechte für die Werke. Bei der Behebung des Wohnungsmangels war die Gesellschaft an die Sozialpolitik der Stadt gebunden.

Die DoGeWo besaß den Gemeinnützigkeitsstatus und wurde daher bei der staatlichen Wohnungsbauförderung bevorzugt. Die Hypotheken aus den Mitteln der seit dem 1. April 1924 erhobenen Hauszinssteuer zielte auf wirtschaftliches und familiengerechtes Bauen.

In Lindenhorst/Eving/Kemminghausen wurden ab 1919 2.400 Wohneinheiten gebaut, geplant waren über 3.000.

In den 20iger Jahren sollte die Wohnungspolitik den demokratischen Zielsetzungen der Republik entsprechen. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges war die enge Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten für das Ruhrgebiet typisch. Die unter Strobel in kommunaler Regie gebauten Siedlungen waren in der Regel vom Werk unabhängig, das Antimodell zur Mietskaserne wie auch zur Werkssiedlung. „Eine neue



Lange Häuserreihe an der Kemminghauser Straße

Wohnungspolitik sollte stärker dem Bedürfnis nach Entproletarisierung der Gesellschaft unter der demokratischen Zielsetzung der Republik entsprechen.“ 1927 kam es zum „Rausschmiss“ von Strobel. Seine Planungen wurden nun als zu teuer, als zu romantisch und unmodern angesehen. Da „hatte sich Hans Strobel in Dortmund im Kampf ums Detail und im stadtplanerischen Alltag aufgegeben.“

Die DoGeWo baute vor allem mehrgeschossige Wohnanlagen. Im Sinne der Wohnungsreform wurde versucht bestimmte Standards, wie Ausstattung der Wohnungen mit Bad und WC, ausreichende Besonnung durch die richtige Orientierung der Wohnräume, die Einrichtung von Balkonen und Anlage von Grünflächen, einzuhalten.



Torbogen Bayrische Straße

In den Jahren 1927/28 galt es, in erster Linie die akute Wohnungsnot zu beheben. Gestalteter Raum und ausdrucksstarke Architektur wurden von rationaler Siedlungsplanung und einfachen Haustypen abgelöst. „Schon im Frühjahr 1928 war ein Wettbewerb für eine Siedlung in Kemminghausen, die im Sonderprogramm Dortmund der Ruhrwohnungsbau AG durch die DoGeWo errichtet werden sollte, ausgeschrieben worden.“

In der Ausschreibung wurden die Kriterien für die Kostenminderung aufgezählt: eine günstige städtebauliche Erschließung bei geringstem Aufwand für Straßen, weitere Wohnungen mit Querlüftung ohne reine Nordlage der Wohnräume sowie schlichte Gesamtform der Wohnbauten, um eine maßvolle Rationalisierung der Herstellung zu ermöglichen; außerdem innerhalb einer zentralen Grünfläche (West. Wohnungsblatt 1928, S. 594)“ (S.149ff)



Bayrische Straße 58-68

„Friederich Strehlow sprach deshalb 1932 von der besonders schlecht gestellten Mieterschaft (Sozialmieter), die, bedingt durch Mietrückstände und unvermeidliche Mietsenkungen, den Handlungsspielraum der Gesellschaft stark einengen (DZ vom 30.6.1932). In der Siedlung „Zur Sonnenseite“ in Kemminghausen, für Kinderreiche, Tuberkulosekranke und Sozialmieter errichtet, erwirtschaftete die DoGeWo z.B. eine „Unterdeckung“ von 70.000 RM jährlich, die auf den sonstigen Wohnungsbestand verteilt wurde (Strehlow 1929, S. 10f).



Bayrische Straße

Stadtbaurat Hans Strobel

(nach: Renate Kastorff-Viehmann und Yasemin Utku: Stadtbaurat Hans Strobel, Dortmund, S. 16 ff.)

„Hans Strobel wurde am 26. Februar 1881 in Weiden in der Oberpfalz geboren“. Die provinzielle Herkunft sollte ihn ein Leben lang prägen. Im Jahre 1901 begann er mit dem Architekturstudium an der Technischen Hochschule in München. Das Kaiserreich musste sich damals den „Anforderungen der industrialisierten Gesellschaft“ stellen, aber die neuen Entwicklungen sollten durch „Bindungen an Tradition, Heimat und Geschichte“ abgemildert werden. Dem fühlte sich auch Strobel in seinem beruflichen Weg verpflichtet. In Architektur und Städtebau entstand der „Reformstil“. Viele ihrer Anhänger blieben in ihren Lebensvorstellungen konservativ, waren aber liberal in ihren Meinungen und in der Formenwelt.

In den Jahren zwischen 1900 und 1914 entstand langsam eine aktive Sozialpolitik und es musste nun für die sich herausbildende industrielle Massengesellschaft



Hans Strobel (1881-1953)

Stadtarchiv Dortmund

gebaut werden. Modernisierungserfordernisse und ‚Stilfragen‘ waren miteinander zu verbinden.

In Leipzig, wo Hans Strobel mehrere Jahre als Städtebauer wirkte, schuf er die Gartenvorstadt Marienbrunn auf dem Hintergrund folgender Leitlinien: „Die gesunde Stadt ist eine durchgrünte, offene und durchlüftete Stadt mit abgestufter Verdichtung. Sie gibt sich mit Hilfe von Vorgärten, Parks, begrünten Stadtplätzen und Alleen zu erkennen. Haus und Wohnung sollen dabei komfortabel und gesund, besonnt und zweckmäßig sein.“

Diese Vorstellungen brachte Strobel mit, als er auf maßgebliches Betreiben des Oberbürgermeisters Ernst Eichhoff am 1. Oktober 1914 als Magistratsbaurat für Hochbau und Baupolizei nach Dortmund kam. In der sich rasant entwickelnden Industriestadt sollten „Grünplanung, Waldschutz und gartenstädtische Siedlungen“ in die zukünftige Stadtplanung einfließen.

Hans Strobel als „bürgerlicher Reformator“ aus dem oberpfälzischen Kleinstadtmilieu fand in der ‚Industrieprovinz‘ Dortmund wenig Verständnis für diese Reformansätze und wurde schnell und zeitlebens zum Einzelkämpfer. Er war kein Freund der Monumentalität im Städtebau, sondern liebte „eher das Kleinteilig-Dekorative und das Handwerkliche“. „In seiner Architektursprache“ war er „integrativ, ausgleichend, manchmal sogar etwas versucht heiter und unbeschwert“. „Er ließ sich auf Regionales, auf (Bau-)Traditionen und ... auf Lebensformen ..., eben auf „Land und Leute“ ein. Seine Bindung an Geschichte und Tradition der Architektur und der Menschen in Volk und Staat prägten sein gesamtes Wirken. „Erzählende“ Bilder als Ornament, als Bauplastik oder in der Form der Gesamtanlage konnten dies zusätzlich unterstreichen. ... Die Siedlung „Zur Sonnenseite“ bietet dazu das anschauliche Beispiel“. Es scheint so, als ob er in diesem Ensemble das „deutsche Bürgerhaus der Zukunft“ verwirklichen wollte. Der Dortmunder Bildhauer Heinrich Bayer meißelte die dazu gehörigen Bilder und Symbole in Stein.

„Hans Strobel liebte den Spruch und die kleine Allegorie im Bauschmuck. Sie verweisen z.B. an der „Sonnenseite“ auf kindlich-niedlich Märchenhaftes. Worte und Sinnbilder zu finden, fiel ihm nicht schwer.“ Diese und das Material sollten die Erinnerung an heimische Bauweisen bewahren.

Im Grunde wollte er, geprägt durch die Aufbruchsstimmung in den Jahren 1900 - 1914, die Welt neu gestalten „von der Stadt bis zum Hosenknopf (oder Laternenpfahl)“. Das schwebte ihm auch 1914 in Dortmund vor. Aber in dieser Zeit des ersten Weltkrieges wurde der Spielraum für Planen und Bauen immer enger. Er entwarf dennoch große städtebauliche Raumpläne (Nordstadt; Siedlung am Nußbaumweg, an der „Langen Reihe“, in der Weststadt) und weitete seine Kompetenzen in der Verwaltung immer mehr aus. Nach Kriegsende 1918 konnten nur noch gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaften Wohnraum schaffen; für die gestaltete Stadt wurde der Kostenfaktor entscheidend. Dennoch hielt Strobel an seinen „teuren“ städtebaulich anspruchsvollen Planungen fest und förderte ausschließlich den gemeinnützigen Wohnungsbau.

Strobel war bekannt für sein soziales Empfinden (Sozialsiedlung „Zur Sonnenseite“) und für sein Interesse an der Stadt Dortmund als Ganzem. Mit seinem Nationalgefühl, dem Bekenntnis zu Heimat und Vaterland traf er den Zeitgeist. Aber je mehr in der Industriestadt der Kleinbürger durch den Arbeiter abgelöst wurde, umso weniger gelang ihm der Brückenschlag zwischen gestern und morgen. „Das radikal Neue blieb ihm fremd – sowohl im Leben als auch in der Architektur und im Städtebau“.

Im Vorwort zu seiner Monographie „Dortmund - Bilder und Worte über Sein und Werden der Stadt“ (1920) fasst er seine Grundüberzeugung als Idealist und Reformers so zusammen: „Das Grundübel der neuen Zeit ist die fast völlige Trennung der Begriffe Arbeit und Freude ... Sie müssen wiedervereint werden; der Weg hierzu geht über Ordnung, Durchgeistigung und Kunst“. Als Städtebauer und Stadtplaner hatte man ihn berufen; als „Hans Dampf in allen Gassen“ fand er später kaum noch Gehör. Deshalb ist sein „Abschiedswort“ (Tremonia 31.10.1927) nur noch ein Rückblick voll Bedauern ohne Ausblick auf die zukünftige Stadtentwicklung. Seine Stelle als Stadtbaurat wurde in diesem Jahr nach kontroversen Diskussionen eingespart und er arbeitete von da an bis 1948 als freiberuflicher Architekt.

Nach dem zweiten Weltkrieg rief ihn in Dortmund keiner mehr als Architekt und Städtebauer. Er vereinsamte in großem Maße; am Ende stand die Resignation. Am 6. Februar 1953 starb er nach langer Krankheit und verarmt in Dortmund.

Bis heute gibt es allerdings noch viele Spuren seines Wirkens in dieser Stadt: Der Hauptfriedhof, die Kampfbahn Rote Erde, das Freibad Volkspark, die Siedlungen am Nußbaumweg, an der Langen Reihe, Zur Sonnenseite, die Bebauungspläne für die ‚neue Nordstadt‘ und die Weststadt - um nur einiges zu nennen – tragen bis heute seine Handschrift. Die Hans-Strobel-Allee in der Nähe der Westfalenhalle hält seinen Namen auch für die Zukunft fest.



Gartenanlage „Zur Sonnenseite“

Philosophie für die Gestaltung der Siedlung

Noch im 1. Weltkrieg, am 26. März 1918, wurde das Preußische Wohnungsgesetz erlassen, das Wohnungsbau in neuer Qualität ermöglichte; damit eng verbunden waren Siedlungsplanung und Stadterweiterung. Mit dem Bau neuer Wohnungen verfolgte man nach Kriegsende nicht zuletzt den Zweck der „sozialen Befriedung“. Der Wohnungsbau, so sagte man, „ist familienfreundlich, macht „heimatfroh“ und schien besonders in den ersten Jahren nach dem Krieg geeignet, Kriegsversehrte und Kriegerwitwen mit der Gesellschaft zu versöhnen“.

Für Hans Strobel bedeutete das auch in Dortmund, ab 1917/18 durch den Neubau von Wohnungen die herrschende Wohnungsnot einzudämmen. Er versuchte mit verschiedenen Bundesgenossen (Eisen-und Stahlwerk Hoesch, Dortmunder gemeinnützige Siedlungsgesellschaft [DoGeWo], Gemeinnützige Baugesellschaft AG u.a.) „anspruchsvolle Wohnanlagen und Siedlungen“ über das Stadtgebiet verteilt zu erstellen. Fast alle Siedlungsentwürfe wurden von ihm korrigierend beeinflusst.

In den Jahren 1926/27 konnte er in Eving mit der DoGeWo-Siedlung „Zur Sonnenseite“ in besonderer Weise seine Vorstellungen einbringen von der „Wohnungsreform: in gesunder Lage, jede Wohnung mit Balkon und Garten ausgestattet, sozial orientiert, für Kinderreiche und mit Hilfe einer Kleingartenanlage im Blockinnenbereich in den Stadtteil hinein versöhnend wirkend, entstand eine Siedlung der Reform“; sogar für Tuberkulosekranke geeignet wegen der Waldnähe, abseits des Qualms der Hochöfen und der Kokereien. Für die damalige Zeit hatten die Dreiraumwohnungen eine Ausstattung von hoher Qualität.

Die im Grünen gelegene, von baumbestanden Straßen umgebene Siedlung „zeigt eine differenzierte Zeilen- und Blockrandbebauung, ist nach außen geschlossen und öffnet sich gleichzeitig über Tore und Durchblicke“. Trotz der großen Zahl von Wohnungen, in Nord-Süd-Lage ausgerichtet, entstand keine Anonymität, sondern eher eine „ideale(n) kleine(n) Stadt“. Neben den Gärten für jeden Wohnungsinhaber wurde zusätzlich eine Schrebergartenanlage eingeplant, offen auch für Bewohner umliegender großer Häuser.

Im Zusammenhang mit der Siedlung wurde diese Gartenanlage angelegt – damals hieß sie „Schreber- & Kleingartengemeinschaft Zur Sonnenseite e.V.“ (siehe auch Gründung des Vereins in der Siedlung).



„Urlaube“ im Gartenverein

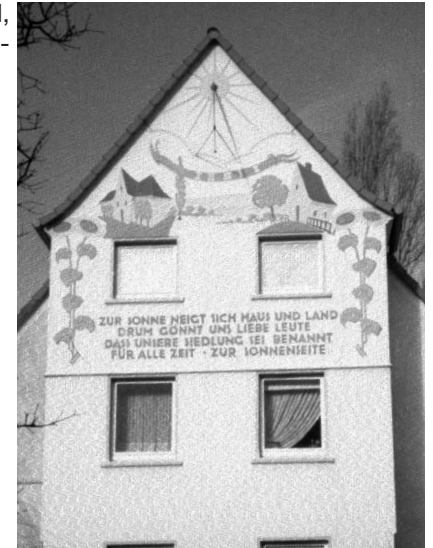
In der Baukörpergestaltung spiegelt sich in besonderer Weise „Strobels Liebe zu Heimatstil und Kleinstädtischem“.



Von dem Dortmunder Bildhauer Heinrich Bayer ließ er „kindlich-naiv(e) ... Rehlein ... Zicklein“ usw. als kleine Steinplastiken auf „den Konsolen über den Haustüren“

anbringen. Der Spruch an einem Giebel, vermutlich von Strobel selbst, ist programmatisch:

**„Zur Sonne neigt sich Haus und Land
drum gönnt uns liebe Leute
daß unsere Siedlung sei benannt
für alle Zeit zur Sonnenseite“.**



Ein anderer bekannter Spruch unter der Jahreszahl 1926, umrahmt von einer Frau mit Sonnenschirm und einem Mann in Regenkleidung, lautet:

**„Geld und Arbeit
waren knapp
viel Wasser kam
auf uns herab“.**



Es entstand eine von den Bewohnern gern angenommene „Siedlung im Reformstil“, sicherlich mit Anklängen an die Gartenvorstadt Marienbrunn in Leipzig, die Hans Strobel bereits 1913 konzipiert hatte. Ein Fachkollege, Albrecht Gut, zollte der Evinger Siedlung schon 1928 großes Lob.

Bau der Siedlung „Zur Sonnenseite“

1926 – 1927 wurden insgesamt 58 Häuser mit 268 Wohnungen gebaut. Die Ausstattung der Häuser berücksichtigte die besonderen Bedürfnisse der Bewohner (Lungenkranke, Kinderreiche, Schwerkriegsbeschädigte) durch geflieste Bäder mit Brausetassen, Warmwasserversorgung für Küche und Bad, große Wohnungen von 58 bis 124 m² Wohnfläche und nach Süden ausgerichteten Balkonen. Überwiegend wurden Dreizimmerwohnungen mit 76 m² Wohnfläche gebaut. Viel Sonneneinfall wurde durch die zentrale Kleingartenanlage innerhalb der Siedlung erreicht.

Die Siedlung wurde von Hans Strobel geplant, der seit 1914 Stadtbaurat in Dortmund war. Die „Sonnenseite“ wird nach Norden und Süden durch zwei etwa 200 m lange 2 ½ geschossige Hauszeilen begrenzt. Den westlichen und östlichen Abschluss bilden je sechs Doppelhäuser. Durch die Anordnung wurde erreicht, dass alle Wohnungen mit den Balkonen nach Süden ausgerichtet werden konnten.

Geschäfte zur Nahversorgung wurden in die Siedlung jeweils an den Eckpunkten integriert.



Gründung des Gartenvereins in der Siedlung

„Niederschrift über die 1. Generalversammlung des Schrebergartenvereins „An(!) der Sonnenseite“ zu Dortmund-Eving-Kemminghausen am Sonntag, d. 14. November 1926 im Saale Koppel, Deutsche Str. 12“

(Quellen: Protokollbuch des Kleingartenbauverein „Zur Sonnenseite“ Eving-Kemminghausen vom 14.11.1926 - 13.5.(?)1947; Denkmalpflegeplan Dortmund Eving, Teil I, Dortmund 1992)

Vor der Gründung des Kleingartenvereins „Zur Sonnenseite“ gab es zwei Gartenvereine: „Fortschritt“ und „Neuland“ auf dem Gelände der heutigen Anlage, getrennt durch den Haupteinschließungsweg in Ost-West-Richtung. Zwischen beiden gab es Kompetenzgerangel und so forderte das damalige Kleingartenamt der Stadt Dortmund, einen gemeinsamen Verein zu gründen.

In der Gründungsversammlung unter Leitung des Vorstands des ‚Kreisverbandes der Kleingartenvereine von Dortmund und Umgebung‘ durften „alte Streitigkeiten nicht berührt“ werden. Die zunächst vorgeschlagene Redezeit von fünf Minuten pro Redner wurde gemäß dem Wunsch der Versammlung auf 10 Minuten erhöht.



Der leitende Vorsitzende (vom Kreisverband), Kurt Hoffman, führte u.a. aus: „Sie sind in der glücklichen Lage, eine Daueranlage zu besitzen, helfen Sie durch Beiseitstellung aller Differenzen Ihre gemeinnützigen Ziele anzustreben und die Anlage zu einer schönen Gemeinschaft auszubauen“.

Zum ersten Vorsitzenden wurde Dr. Schneider einstimmig gewählt, zum ersten Schriftführer Herr Bertram, zum ersten Kassierer Herr Theis, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Hurtig, zum stellvertretenden Schriftführer Herr Bednara. „Der Verein soll den Namen ‚Schreiber & Kleingartengemeinschaft Zur Sonnenseite E.V. führen“.

Als Vorlage für die Vereinssatzung wurde die „Satzung des Vereins Ardeyblick“ ausgewählt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herrn Fritz Schuhmacher und Heinrich Wedepohl gewählt. Zum Versammlungslokal wurde am 30. Januar 1927 Haus Klütting bestimmt.

Literatur

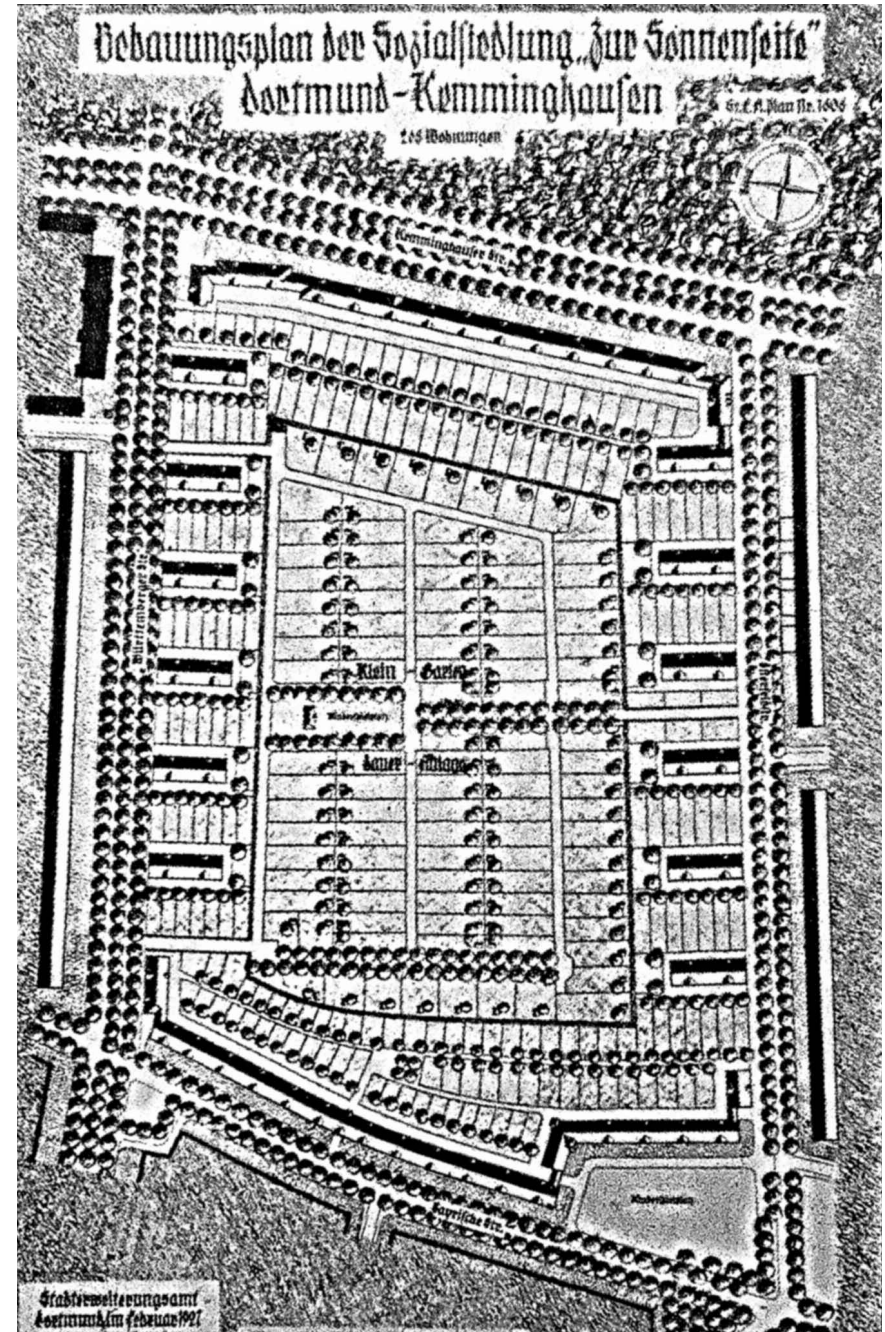
1. Denkmalpflegeplan Eving Band 1
2. Denkmalpflegeplan Eving Band 2
3. Kastorff-Viehmann,R.; Utlu,Y.: Stadtbaurat Hans Strobel
4. Kastorff-Viehmann,R.; von Petz,U.; Walz,M.: Stadtentwicklung Dortmund: Die moderne Industriestadt 1918 – 1946 in Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 70
5. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz: Siedlungen der 20er Jahre (28)
6. Strehlow,Fritz: Wohnungsverhältnisse und Wohnungsbautätigkeit der Stadt Dortmund nach dem Kriege bis zum Jahr 1929
7. Protokollbuch von Kleingartenbauverein „Zur Sonnenseite“ Eving-Kemminghausen vom 14.11.1926 – 13.04.1947
8. Reichsheimstätte, Wikipedia
9. Siedlerverein.de – Reichsheimstättenvertrag
10. Wolter-Veith,K.-P.: Evinger Geschichte
11. Cramm,T.: Minister Stein/ Fürst Hardenberg, Teil 1, 1855 – 1918
12. Cramm,T.: Minister Stein/ Fürst Hardenberg, Teil 2, 1918 – 1987
13. West. Wohnungsblatt 1928
14. Dortmunder Zeitung vom 30.6.1932
15. Tremonia vom 31.10.1927

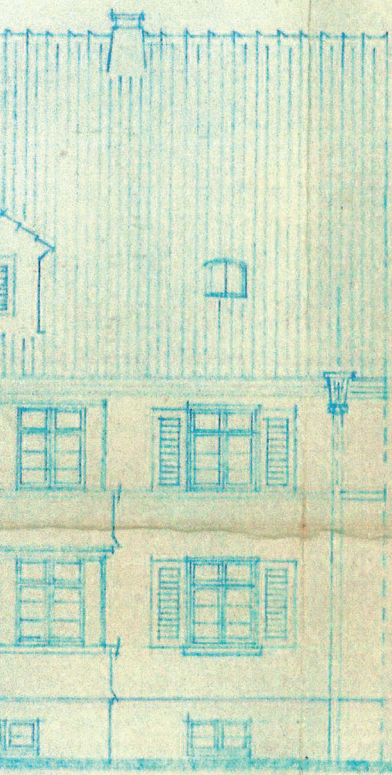
Bilder: DOGEWO, Klaus Berger, Stadtarchiv Dortmund, Evinger Geschichtsverein e. V.

Impressum:

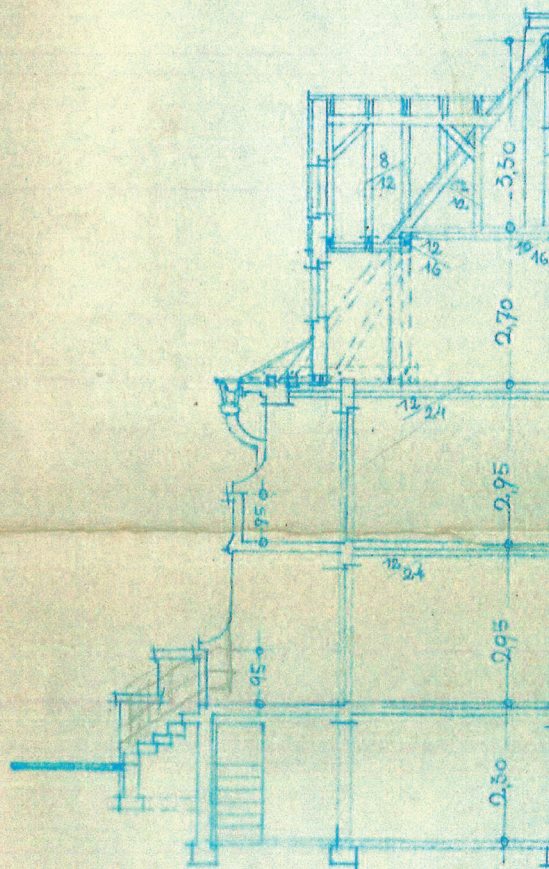
Herausgeber: Evinger Geschichtsverein e.V.
Mit Unterstützung durch die DOGEWO
Auflage: 1000 Stück
Erschienen: 2016
Satz und Druck: Citydruck Stemmler, Dortmund

www.geschichtsundkulturverein-ewing.de





T.



C S